

PD Dr. Angela Rinn

Wort zum Tag

2.3.2015

Erziehung ist Glücksache

Herzhaft zugreifen mit Richard von Weizsäcker

Meine Eltern fanden eine gute Erziehung für ihre Kinder wichtig. Sie waren der Ansicht, dass wir niemals beschämt werden sollten, nur weil wir nicht wüssten, wie man Messer und Gabel halten soll. Ihre stehende Redewendung lautete: „So kommt ihr auch beim Bundespräsidenten klar.“ Mitte der 1980er Jahre begegnete ich dann zum ersten Mal dem Bundespräsidenten bei einer ziemlich langweiligen Ausstellungseröffnung. Ich saß neben einem jungen Mädchen, als der Bundespräsident den Raum betrat. Er steuerte ausgerechnet in unsere Richtung, und ich sprang sofort auf. Bundespräsidenten begrüßt niemand im Sitzen. Davon hatte das junge Mädchen neben mir aber offenbar noch nichts gehört. Ich glaube nicht, dass sie frech war, sie war einfach nur unbedarft. Richard von Weizsäcker blieb vor ihrem Sessel stehen. Sie streckte ihm, immer noch sitzend, die Hand entgegen. Allen Umstehenden stockte der Abend. Fremdschämen live. Sie fragte: „Na, wie geht's denn so?“ - „Ausgezeichnet“ antwortete der Bundespräsident, während er mit beherztem Griff die Hand des jungen Mädchens fasste und sie gleichzeitig mit Schwung aus ihrem Sessel zog und auf die Beine stellte. Dann nickte er ihr und allen anderen freundlich zu und machte sich daran, die Ausstellungsstücke in den Schaukästen zu betrachten.

Seitdem hatte Richard von Weizsäcker bei mir einen Stein im Brett. Nicht jeder hat das Glück einer guten Erziehung. Das Wort Höflichkeit kommt vom Hofstaat des Königs, und die Regeln des Hofes beherrschten noch niemals alle Menschen. Das war und ist ein programmierter Klassenunterschied. Der Bundespräsident hatte sich durch eine schlechterzogene junge Frau nicht blamieren lassen und zugleich das Mädchen nicht bloßgestellt. Stattdessen hatte er mit einer Prise Humor die Situation gerettet. Ich stelle mir vor, wie es um die Stimmung in Deutschland bestellt wäre, wenn alle Menschen sich gegenseitig weiterhelfen würden, wenn es peinlich zu werden droht, statt sich übereinander lustig zu machen. Wenn jeder auf den anderen freundlich achten würde, damit niemand gedemütigt wird. Ich fänd' s himmlisch. Denn gerade so stelle ich mir den Himmel vor: Ein Ort, an dem niemand beschämt wird oder belächelt. Ein Ort, wo Menschen und Gott einfach freundlich zueinander sind.

Pfarrerin Angela Rinn, Mainz, Evangelische Kirche

PD Dr. Angela Rinn

Wort zum Tag

3.3.2015

Erinnerungen: Frauenpower

Kauft keine Früchte aus Südafrika

Die Hoffnung aufgeben kann jeder. Besser ist es, die Erinnerung wachzuhalten an mutige Menschen, die sich auch durch Widerstände nicht abschrecken ließen. Ich kann mich noch genau an eine solche Frau erinnern: Eine kleine, kompakte Person aus unserer Nachbarschaft, mir kam sie damals ziemlich alt vor. Ich war Konfirmandin. Und sie erzählte mir auf dem Weg zur Kirche davon, dass sie keine Früchte aus Südafrika kaufen würde und warum. Ich hörte von Apartheid und Nelson Mandela und davon, dass man die Leute, die ihn ins Gefängnis gesteckt hätten, dadurch bekämpfen könnte, dass man kein Obst aus Südafrika kaufen würde. Die kleine Frau meinte, dass das viele lächerlich fänden, aber sie wäre überzeugt von der Aktion. Energisch rückte sie ihr Hütchen zurecht. Als ich nach Hause kam, blieb meinen Eltern nichts anderes übrig, als sich dieser Anti-Apartheid-Aktion anzuschließen. Wir blieben nicht die einzigen. Es wurde eine der erfolgreichsten Bewegungen gegen das südafrikanische Unrechtsregime.

Letztes Jahr war ich zum ersten Mal in Südafrika, mit einer Delegation meiner Landeskirche. Am Sonntag war ich zu einem Gottesdienst in einem township eingeladen. Ganz spontan sollte ich predigen. Und ich erzählte den Menschen von dieser kleinen Frau. Und davon, dass man alte Frauen nicht unterschätzen sollte, was mit beifälligem Lachen und Klatschen der anwesenden älteren Damen begleitet wurde. Die Menschen im Gottesdienst hörten interessiert zu, dass es zunächst vorwiegend Frauen waren, die in Deutschland für die Aktion „Kauft keine Früchte aus Südafrika“ geworben hatten, und dass diese Bewegung das mächtige Johannesburger Regime nachhaltig geschädigt hatte. Im Gottesdienst wurde die Erinnerung an diese kleine mutige Frau, die inzwischen längst gestorben ist, wieder lebendig, und wir alle waren dankbar dafür, dass wir, Schwarze und Weiße, heute gemeinsam die köstlichen südafrikanischen Früchte genießen konnten, was wir nach dem Gottesdienst auch getan haben.

Nach meiner kurzen Predigt sind die Menschen aufgestanden und haben ein sehr schönes Lied auf Xhosa gesungen, in ihrer Sprache. Ein Loblied auf Gott, hat mir der Präsident der Kirche übersetzt, und ein Loblied auf die Kleine Frau, und auf alle, die mitgeholfen haben. Noch längst ist nicht alles gut in Südafrika. Aber, so sagte er, man soll nicht vorschnell die Hoffnung aufgeben. Und die Erinnerung wachhalten. An mutige Menschen.

Pfarrerin Angela Rinn, Mainz, Evangelische Kirche

PD Dr. Angela Rinn

Wort zum Tag

4.3.2015

Erinnerungen: Anonyme Bestattungen

Immer mehr Menschen lassen sich anonym beisetzen

Sie war eine agile, sehr schmale und elegante Person und hatte mich zum Kaffeetrinken eingeladen. Nach der zweiten Tasse eines ausgezeichneten Filterkaffees erklärte sie mir, dass sie sich für eine anonyme Bestattung entschieden habe. Ihr Sohn solle mit der Grabpflege nicht belastet werden. Außerdem habe sie zwar viele Freundschaften, aber keine Reichtümer gesammelt, und eine anonyme Bestattung sei nun einmal sehr viel günstiger als andere Beisetzungsarten. Sie wollte mich, ihre Pfarrerin, gerne persönlich kennenlernen, denn ich solle sie demnächst beerdigen. Sie sei sterbenskrank und ihr bliebe nicht mehr viel Zeit. Dann erzählte sie von ihrem Leben, ihrem erwachsenen Sohn, vielen Freunden.

Dieses Erlebnis und die Zahlen machen mich nachdenklich. Inzwischen lassen sich in Berlin 40% aller Menschen anonym beisetzen, doch der Trend betrifft nicht nur Großstädte. Kleine und mittlere Städte holen auf, jedenfalls in ursprünglich evangelisch geprägten Gegenden.

Wir leben in einem freien Land und jeder soll sich nach seiner Façon beerdigen lassen dürfen. Doch ich finde, zu einem Menschen gehört der Name, und ich finde es bedenklich, wenn Menschen sich anonym beerdigen lassen, jedenfalls wenn dies aus Kostengründen geschieht. In Mainz waren die politisch Verantwortlichen bedrückt über viele Gespräche mit Angehörigen, die mit der Anonymität der Bestattung nicht zurechtkamen und sich verzweifelt an den Dezernenten gewandt hatten, weil sie schmerzlich den Erinnerungsort vermissten. Oft auch, wenn sie zuvor dem Willen des Verstorbenen zur anonymen Bestattung zugestimmt hatten. Die Verantwortlichen haben reagiert, erfolgreich. In Mainz, immerhin eine Großstadt mit 210000 Einwohnern, sind die Zahlen anonymer Bestattungen inzwischen auf unter 1% gesunken, seitdem anonyme Bestattungen nicht mehr billiger sind als ein Rasengrab mit Namensgravur. Aus christlicher Perspektive finde ich, dass eine Beisetzung mit Namensnennung Menschenrecht sein muss.

Jeder Name erinnert an einen Menschen, der ein unverwechselbares Geschöpf Gottes war und ist. In der Bibel steht, dass unsere Namen im Himmel geschrieben sind. Auch daran erinnern mich die Namen auf den Grabstellen. Das Mainzer Modell sollte daher ein Vorbild für andere Kommunen sein.

Pfarrerin Angela Rinn, Mainz, Evangelische Kirche

